

Edmund Husserls *Logische Untersuchungen* und die Sprache

Helmut MAI (Halle/Saale)

1. Die Bedeutung der Logischen Untersuchungen und Gründe für ihre gegenwärtige Vernachlässigung

Unbestritten gelten die in den Jahren 1900 und 1901 in zwei Bänden in Halle an der Saale erschienenen *Logischen Untersuchungen* als ein Meilenstein in der Philosophiegeschichte. Mit ihnen gelang ihrem Autor – Edmund Husserl – nach eigenem Bekunden ein philosophischer „Durchbruch“¹. Durchbrochen war Husserl in diesem Werk zur so genannten Phänomenologie, die sehr bald viele, zumeist jüngere Philosophen begeisterte und in ihren Bann zog. Es entstand eine phänomenologische Bewegung, die, obwohl sie seit den 30er Jahren des vergangenen Jahrhunderts keine tonangebende Rolle mehr innerhalb der philosophischen Forschung spielt, bis heute als weltweiter Verbund von Philosophen fortbesteht, der sich der Erforschung und Weiterentwicklung der Husserlschen Phänomenologie nach den Gesetzen der Arbeitsteilung und Spezialisierung verschrieben hat.²

Angesichts dieser weit- und bis in unsere Gegenwart hineinreichenden Folgen, die das Erscheinen der *Logischen Untersuchungen* gezeitigt hat, mag es verwundern, dass bis heute kein Kommentarwerk zu diesem Klassiker der Philosophiegeschichte vorliegt. Zumindest aus den Reihen der phänomenologischen Bewegung, die doch den *Logischen Untersuchungen* ihre Existenz verdankt, hätte sich doch, so scheint es, schon längst ein Forscher oder ein Forscherteam zu einem solchen Unternehmen bereithalten müssen. Dass dies auch unter den begünstigenden Bedingungen einer weltweit vernetzten Phänomenologengemeinde bislang nicht geschehen ist, hat Gründe, die nicht ausschließlich in dem extremen Schwierigkeitsgrad und dem großen Umfang – über tausend Seiten! – dieses philosophischen Klassikers liegen.³

¹ Vgl. *LUI*, VIII.

² Zur Geschichte der phänomenologischen Bewegung vgl. Spiegelberg (1978), 168 ff., sowie Sepp (1988), 187–191, 346, 459.

³ Die Habilitationsschrift von Ernst Tugendhat eignet sich als Kommentarsurrogat für die VI. Untersuchung, ohne ein eigentlicher Kommentar zu sein, vgl. Tugendhat (1967), 22. Zur I. Untersuchung gibt es zwei einführende Kommentare: Melandri (1990) und Kremer-Marietti (2003). Erwähnung verdient auch

Es ist hier natürlich zuallererst an Husserls eigene Abkehr von den *Logischen Untersuchungen* zu denken, die dafür verantwortlich ist, dass dieses Werk seit dem Erscheinen der *Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie* (= *Ideen I*) im Jahre 1913 außerhalb wie innerhalb der Phänomenologie immer mehr eine Schattenexistenz fristet. Mit den *Ideen* tritt Husserls Interesse an den „leitenden Allgemeinheiten“ und dem „System“ hervor, zu dem das konkrete, noch keinem Programm verpflichtete Philosophieren, das sich in den *Logischen Untersuchungen* vollzieht, nicht ohne weiteres passen will.⁴ Das umfangreiche Gesamtwerk Husserls, das die seit 1950 im Erscheinen begriffenen Husserliana immer mehr zu Tage fördern, wird demgemäß dann auch primär unter dem Gesichtspunkt dieses – wie auch immer genau gearteten – „Systems“ wahrgenommen.⁵ Die *Logischen Untersuchungen* erscheinen innerhalb dieses Gesamtwerkes Husserls – dessen immenser Umfang durch die berühmte Rede von den 40.000 Seiten in zumeist Gabelsberger Stenographie deutlich gemacht wird – als ein kleiner Teil (Hua Bde. XVIII und XIX, 1 und 2); als ein Moment des noch zu erforschenden systematischen Ganzen, welches sich in vielen anderen Teilen schon viel deutlicher und besser zeigt.

Unter solchen Umständen wird aber weder der angehende Husserl-Forscher noch der akademische Philosoph im Allgemeinen allzu lange bei den *Logischen Untersuchungen* verweilen wollen. Denn er würde sich sonst sehr schnell dem Vorwurf ausgesetzt sehen, seine Zeit in unverhältnismäßiger Weise auf etwas zu verwenden, was nicht ins Zentrum der Philosophie Husserls und schon gar nicht ins Zentrum der Philosophie überhaupt führt. Daher ist es in der akademischen Welt zu einer Situation gekommen, in der einem Werk, das aufgrund seiner Bedeutung, seines Schwierigkeitsgrades und seiner Grundsätzlichkeit eine zeitintensive und oftmalige Behandlung erforderte, eben diese Behandlung zumeist unausgesprochen nicht mehr zugestanden wird.

Diese von dem Werk eigentlich geforderte Behandlung erfuhr es sehr wahrscheinlich nur in einigen wenigen Jahren nach seinem Erscheinen. Denn in diesen Jahren – wie aus Zeugnissen bekannt ist – stürzten sich die frühen Husserl-Schüler geradezu auf dieses eine und einzigartige Werk ihres Meisters und konzentrierten ihre Bemühungen voll und ganz auf das dort Dargebotene, ohne an eine mögliche systematische Anschlussfähigkeit desselben denken zu müssen.⁶

noch Osborn (1934), eine alte und kaum mehr beachtete Inhaltszusammenfassung. Ferner gibt es mittlerweile, bedingt durch das Zentenarium der *Logischen Untersuchungen*, eine Reihe von Aufsatzsammlungen: Mohanty (1977), Zahavi (2002), Dahlstrom (2003) und Fisette (2003). Ein eigentlicher Kommentar zu den *Logischen Untersuchungen* jedoch fehlt.

⁴ Vgl. *LU II/2*, III.

⁵ Zur „System“-Sicht auf Husserl vgl. Mohanty (2003). Auch Bernet/Kern/Marbach (1996) – das deutschsprachige Standardwerk zur Philosophie Husserls – ist um eine entwicklungsgeschichtlich-systematische Sicht auf Husserls Philosophie bemüht, vgl. ebd., 1.

⁶ Vgl. Schapp (1976), 7 und 18. Außerdem natürlich Heidegger (1969), 81 f.

2. Sprachliche Änderungen in der 2. Auflage der *Logischen Untersuchungen* als Indizien für Husserls „transzendente Wende“

Bekanntlich übte die VI. Logische Untersuchung auf die frühen Husserl-Schüler eine ganz besondere Faszination aus.⁷ Sie sollte bei der 2. Auflage der *Logischen Untersuchungen* 1913 als zweiter Teil des zweiten Bandes gesondert erscheinen. Husserl hatte sie „radikal“ umgearbeitet, stoppte dann aber die Veröffentlichung des bereits im Druck befindlichen Textes. Stattdessen erschien die 2. Auflage der VI. Logischen Untersuchung erst 1921 und bot keine radikale Umarbeitung, sondern den „alten, nur in einigen Abschnitten wesentlich verbesserten Text“⁸. Husserl hatte damit „dem Drängen der Freunde“ dieser Untersuchung nachgegeben, zu denen er selbst sich offenbar nicht mehr rechnete.⁹

Vor allen Dingen der Zweite Abschnitt der VI. Logischen Untersuchung über „Sinnlichkeit und Verstand“ und hier insbesondere das berühmte Kapitel über „Sinnliche und kategoriale Anschauungen“ war von den „Verbesserungen“ Husserls betroffen. Die Sichtung dieser „Verbesserungen“ sowie ihre Kommentierung und Deutung haben dann aber aus den oben angedeuteten Gründen kein besonderes Interesse mehr auf sich ziehen können. Durch das Erscheinen des von Ursula Panzer 1984 herausgegebenen Bandes XIX/2 der *Husserliana*, in dem die Abweichungen der beiden Auflagen voneinander im Anmerkungsapparat aufgeführt werden, ist für eine solche Aufgabe die optimale Vorarbeit geleistet worden.¹⁰

Ich möchte mich hier auf die Sichtung und Deutung einiger in dem berühmten sechsten Kapitel des Zweiten Abschnitts der VI. Logischen Untersuchung vorkommender „Verbesserungen“ Husserls beschränken mit dem Ziel, auf bislang unbeachtete sprachliche Spuren der „transzendentalen Wende“ Husserls hinzuweisen, die die ursprüngliche Neutralität der *Logischen Untersuchungen* und die Mittel, mit denen sie erreicht wurde, neu in den Blick treten lassen sollen.

Durchmustert man die Änderungen dieses Kapitels der VI. Logischen Untersuchung in der 2. Auflage, dann stellt man fest, dass ein Großteil dieser Änderungen rein stilistischer Natur ist und keine philosophische Relevanz besitzt. Eine zweite Gruppe von Änderungen besitzt philosophische Relevanz. Sie deutet auf die Bemühungen Husserls hin, die von ihm selbst in die Welt gesetzte missverständliche Behauptung, Phänomenologie sei deskriptive Psychologie, klarzustellen. Es ist aber nicht diese – im Übrigen schon beachtete¹¹ – Gruppe von Änderungen, auf die ich hier hinweisen möchte. Mir geht es hier vielmehr um zwei Stellen, an denen Husserl die Rede von der „Erscheinung“ bzw. dem „Erscheinen“ zurückzieht und durch andere Formulierungen ersetzt.

So spricht er Hua XIX/2, Seite 674 von dem „Gegenstand [...] als dieser mit diesem bestimmten gegenständlichen Inhalt wahrgenommene“, wo er in der ersten

⁷ Vgl. Heidegger (1969), 86.

⁸ Vgl. *LU* II/2, III. Mittlerweile ist sowohl die radikale Umarbeitung als auch eine Neufassung der VI. Untersuchung veröffentlicht, vgl. Hua XX/I und XX/II.

⁹ Vgl. *LU* II/2, IV.

¹⁰ Vgl. Hua XIX/2.

¹¹ Vgl. Hua XIX/1, XXX ff.

Auflage noch vom „Gegenstand [...] als dieser mit diesem bestimmten gegenständlichen Inhalt Erscheinende“ gesprochen hatte. Und auf Seite 682, wo die kategorialen Akte als aus zwei Akten bestehend charakterisiert werden, ist davon die Rede, dass diese zwei Akte sich zu einem einzigen Akt zusammenknüpfen, „in dessen Synthesis das A erst als das α in sich habend gegeben ist“, wo in der ersten Auflage formuliert wurde: „in dessen Synthesis das A erst als das α in sich habend erscheint“. Und gleich im Satz darauf heißt es: „Ebenso kann [...] das α als dem A zukommend zur Selbstgegebenheit kommen“. Demgegenüber formulierte Husserl in der ersten Auflage: „Ebenso kann [...] das α als dem A zukommend erscheinen“.

Dieses Zurückziehen der Rede von dem „Erscheinen“ und ihre Ersetzung durch die Rede von dem „Wahrnehmen“ und der „Gegebenheit“ bzw. „Selbstgegebenheit“, wie es sich an den vorgeführten Stellen feststellen lässt, deute ich als ein Indiz für die von Husserl zwischenzeitlich mit Entschiedenheit eingenommene transzendente Position. Hatte die Formulierung in der ersten Auflage mithilfe der Rede vom „Erscheinen“ noch einen größeren Freiheitsgrad, so geht die „verbesserte“ Formulierung in der zweiten Auflage bereits auf eine standardisierte Beschreibung zu, in der die vorliegenden Verhältnisse gleichsam festgezurr werden. Die noch unpräzise und vortermnologische Rede vom „Erscheinen“ muss nämlich noch gar keine Theorie im Rücken haben, die die Erscheinung notwendig auf ein Ich zurückbeziehen würde, dem ein Gegenstand erscheint. Ein solcher Rückbezug auf das Ich wird aber durch die Fassung in der zweiten Auflage, die wir als Präzisierung Husserls auf der Grundlage seiner neu gewonnenen transzendentalphilosophischen Position verstehen können, nahegelegt: In der Wahrnehmung bringt das erkennende Ich sich etwas zur Selbstgegebenheit.¹² Auch also in den hier soeben vorgestellten kleinen sprachlichen Änderungen, in denen die unpräzise und offene Rede vom „Erscheinen“ durch eine präzisere und entschiedener Formulierung ersetzt wird, wird die so genannte transzendente Wende der Phänomenologie Husserls greifbar.

3. Die Sprache der Logischen Untersuchungen

Es mag erstaunen, dass in einer Husserl-Interpretation so viel Wert auf kleinste sprachliche Details gelegt wird, aber bei Husserl ist die Sprache von philosophischem Belang. Das ist eine Bemerkung, die man bei Husserl nicht unbedingt erwartet. Bei Philosophen wie Hegel oder Heidegger ist es eine Standardeinsicht, dass ihr Philosophieren in enger Verbindung – um nicht zu sagen Verquickung – mit der Sprache steht, in der es entwickelt wird. Bei Husserl scheint das gerade nicht so zu sein. Man denke hier nur an die III. und IV. Logische Untersuchung, in der der gelernte Mathematiker Husserl Vorarbeiten zu einer formalisierten Sprache geleistet hat, die im Dienste der Idee einer *mathesis universalis* stehen, durch deren eindeutige Klarheit die Mängel und Vieldeutigkeiten der überlieferten Sprache über-

¹² Vgl. *Ideen I*, §§ 1, 39, 113. Dass die Rede vom „Erscheinen“ bei Husserl noch nicht im kantischen Sinne aufgefasst wurde, bezeugt indirekt Schapp, wenn er Husserls Philosophie als Befreiung aus der Sterilität der Lehre Kants beschreibt, vgl. Schapp (1976), 5f.

wunden werden sollen. Der sich von hier aus ergebende Eindruck eines mehr dem analytischen Lager in der Philosophie zuzurechnenden Philosophen Husserl wird bestärkt durch die hohe Akzeptanz, die Husserl in der angelsächsischen Philosophie erfahren hat und bis heute erfährt. Die analytische Linie der Husserl-Interpretation, die sich von den *Logischen Untersuchungen* aus legitimerweise ziehen lässt und die Husserls Anliegen gerne in eine Nähe zu dem Frege rückt¹³, hat sicherlich mit dazu beigetragen, dass auf die Sprache, deren sich Husserl in den *Logischen Untersuchungen* bedient, keine gesteigerte Aufmerksamkeit gerichtet worden ist.

Demgegenüber halte ich es für lohnenswert, auf diese Sprache einmal eigens zu achten. Denn in der vorwiegend vortermnologischen Sprache, die Husserl in den *Logischen Untersuchungen* spricht, offenbart sich etwas von dem offenen Geist des Philosophierens, der hier herrscht und der die Untersuchungen trägt.

In diesem Zusammenhang gilt es auf ein Wort aufmerksam zu machen, dessen sich Husserl häufig bedient, um auszudrücken, was derjenige eigentlich tut, der eine phänomenologische Untersuchung beginnt und durchführt. Vor allen Dingen in der VI. Untersuchung, aber auch in anderen Untersuchungen ist hier vom *Erwägen* und von *Erwägungen* die Rede.¹⁴

An diesem Wort „Erwägen“, das zur unauffälligen Untersuchungssprache der *Logischen Untersuchungen* gehört und nicht zur auffälligen terminologischen Sprache, lässt sich der offene und relativ unbestimmte Charakter dieser Untersuchungen Husserls besonders gut verdeutlichen. Denn bei diesem Vorgang des Erwägens handelt es sich nun einmal um einen relativ vagen Erkenntnisvorgang, der sich nach allen Seiten hin offen hält, um dann zu einer Entscheidung zu gelangen. Man kann diesen Vorgang nicht exakter machen als er ist. Insbesondere wird mit dieser Rede-weise noch gar keine Entscheidung darüber gefällt, welche erkenntnistheoretische Position der so Redende einnimmt. Es geht hier lediglich um die Namhaftmachung eines Erkenntnisvorgangs, der sich im Prinzip jeder Sache zuwenden kann, dessen Hintergründe allerdings offen bleiben.¹⁵

Es war diese methodisch ziemlich unbekümmerte und zugleich hingebungsvolle Zuwendung zu den Sachen, für die die *Logischen Untersuchungen* von jeher gerühmt worden sind. Und in der Tat spricht ja Husserl in ihnen von den „Sachen“, den „Sachen selbst“, zu denen es gemäß dem berühmten Motto der Phänomenologie vorzudringen gilt.¹⁶ Allerdings ist sein eigentliches Lieblingswort in diesen Zusammenhängen nicht das Wort „Sache“, sondern ein anderes, ganz ähnliches Wort, nämlich das Wort „Sachlage“¹⁷. Die naive Frische, mit der Husserl es verwendet, wenn er sich beispielsweise – fast schon nach Art eines Kriminalisten – die „Klärung der Sachlage“ vornimmt, ist gerade dadurch möglich, dass er es zunächst einmal unterlässt, nach einer Hintergrundtheorie für dieses Vorhaben zu fragen.

¹³ Vgl. Mohanty (1982).

¹⁴ Vgl. *LU I*, V; *LU II/1*, 350, 355, 372, 430, 448; *LU II/2*, 3, 17, 86, 116, 134, 142, 144, 149, 207.

¹⁵ In diesem Zusammenhang äußerst bemerkenswert erscheint mir das häufige Auftreten von „considération“ bzw. „considérer“ in Descartes' *Discours de la Méthode*. Vgl. *AT VI*, 1 ff., 11 und *passim*.

¹⁶ Vgl. *LU I*, X.

¹⁷ Vgl. *LU I*, 63; *LU II/1*, 25, 76, 392, 406, 445, 474, 478, 494; *LU II/2*, 5, 23, 33, 40, 49, 54, 94, 96, 108, 122, 127, 135, 158 f., 195, 201 f., 212, 214.

Aber was ist eigentlich diese phänomenologische Sachlage, von der Husserl gerne spricht und um deren Klärung er sich in den *Logischen Untersuchungen* immer wieder bemüht? Der Versuch, diese sehr schwierige Frage zu beantworten, führt uns noch einmal vor die Neutralität der *Logischen Untersuchungen*, eine Neutralität freilich, die instabil ist und bereits den Keim für verschiedenartige stabilisierende Weiterführungen in sich trägt.

4. Die Rede vom „Erlebnis“ und ihre Offenheit für verschiedenartige Weiterführungen

Wer klären will, was Husserl mit der phänomenologischen Sachlage in den *Logischen Untersuchungen* eigentlich meint, der kann nicht umhin, sich Gedanken darüber zu machen, was denn eigentlich *Akte* sind. Denn *Akte* und ihr Zusammenspiel stehen – wie sich unschwer an vielen Stellen der *Logischen Untersuchungen* nachweisen lässt – im Zentrum der phänomenologischen Betrachtungsweise.¹⁸ Wir haben es hier mit einem absoluten Grundwort des Philosophierens in den *Logischen Untersuchungen* zu tun, das zwar noch – wie die hochdiffizilen Überlegungen der V. Logischen Untersuchung zeigen – unter verschiedenen Gesichtspunkten analysiert werden kann, das jedoch im Rahmen der *Logischen Untersuchungen* nicht mehr fundiert wird. Die in den *Logischen Untersuchungen* sehr bald verblassende Rede von den *Akten* bietet für sich genommen dann auch kaum Anhaltspunkte für etwaige weitere Horizonte, in denen sie steht.¹⁹

Es ist deswegen ein hilfreicher Umstand, dass Husserl in den *Logischen Untersuchungen* noch ein Alternativwort für das Wort „*Akt*“ anbietet, das zwar nicht ganz bedeutungsgleich ist, das aber für eine Betrachtung der eventuellen Hintergründe seiner Philosophie mehr hergibt. Die *Akte* werden nämlich bekanntermaßen von Husserl bestimmt als intentionale *Erlebnisse*.²⁰

Diese Rede von den „*Erlebnissen*“ bzw. dem „*Erlebnis*“ gibt noch am besten Aufschluss über den Erfahrungshintergrund, aus dem heraus Husserl seine hochkomplizierten Analysen zur phänomenologischen Sphäre anstellt. Und am eindringlichsten tut sie das in ihrer verbalisierten Form, dort, wo Husserl von *Akten* spricht, „die wir gerade erleben“ (*LU II/2*, 10) oder noch direkter von einem *Akte*, „in dem wir leben“ (*LU II/2*, 214).²¹

Akte, in denen wir leben – diese merkwürdige Formulierung Husserls stellt schlagartig eine Verbindung her zwischen den trockenen Analysen der *Logischen Untersuchungen* und dem gar nicht trockenen Hintergrund, vor dem sie sich vollziehen: Dieser Hintergrund ist die *Lebendigkeit* unserer Erkenntnisvollzüge und überhaupt unsere lebendige Welterfahrung, die wir unmittelbar erleben und in der

¹⁸ Vgl. *LU II/1*, 42.

¹⁹ Die Zurückführung auf das lateinische Wort *actus* und den damit verbundenen Gedanken der Tätigkeit wird von Husserl *LU II/1*, 379 ausdrücklich zurückgewiesen.

²⁰ Vgl. *LU II/1*, 343 f.

²¹ Vgl. auch *LU II/1*, 42, 376, 409. Vgl. außerdem *LU II/1*, 35, 39.

wir uns vorfinden. Sie ist eine uns unmittelbar präsente Realität und der Neuzugriff auf diese uns unmittelbar präsente und in ihrer Bedeutsamkeit erlebte Realität, auf diese „Erlebnisse“ ist wohl der Hauptgrund für die Faszination gewesen, die von der durch die *Logischen Untersuchungen* inaugurierten phänomenologischen Philosophie ausgegangen ist. Der Zugriff auf die unmittelbar erlebten Erlebnisse versprach nämlich, eine Erfüllung des alten Traums der Philosophie nach voraussetzungsloser Erkenntnis zu sein, und Husserl selbst griff diesen alten Traum der Philosophie in der Einleitung zum II. Band der *Logischen Untersuchungen* auf, in der er – ohne allerdings viel Aufhebens davon zu machen – auf die Voraussetzungslosigkeit seiner Untersuchungen hinwies.²²

Die Rede vom „Erlebnis“, die gleichsam ein Einfallstor für die Fülle der bedeutsamen Welterfahrung in den *Logischen Untersuchungen* zu sein scheint, dürfte auch der Hauptpunkt des Interesses für den ältesten aller Husserl-Schüler gewesen sein: Wilhelm Dilthey. Dieser hatte relativ kurze Zeit nach Erscheinen der *Logischen Untersuchungen* als ein über siebzigjähriger und längst in hohem Ansehen stehender Philosoph an der Berliner Universität noch mehrsemestrige Übungen über dieses Werk abgehalten. Er soll in einem Brief Husserls Arbeit und die seinige mit dem „Anbohren eines Berges von entgegengesetzten Seiten her“ verglichen haben, „bei welchem Anbohren und Durchstoß sie sich getroffen“²³. Wie aber hätte der geschichtlich orientierte Lebensphilosoph Dilthey, dessen Werke bei weitem nicht die bei Husserl vorhandene theoretisch-analytische Durchdringung aufweisen, dies tun können, wenn nicht im Blick auf die Rede vom „Erlebnis“ bei Husserl? Im Erlebnisbegriff berühren sich gleichsam die philosophischen Konzeptionen Diltheys und Husserls. Zugleich wird aber auch im Blick auf die Verschiedenheit dieser Konzep-

²² Vgl. *LU* II/1, 19 ff. Hier ist allerdings auf eine echte Schwierigkeit aufmerksam zu machen. Denn Husserl macht in § 3 der V. Untersuchung eine ausdrückliche Unterscheidung zwischen einem „populären“ und einem „phänomenologischen“ Erlebnisbegriff. Der phänomenologische Erlebnisbegriff bezieht sich dabei auf die realen Bestandstücke der psychischen Erlebnisse, auf das, was schlicht im Bewusstsein da ist. Dieses „Erlebnis“ wird dann unterschieden von dem „populären“ Erleben von äußeren Vorgängen in der Welt, etwa einem Krieg.

Es ist die Frage, ob diese Differenzierung bezüglich der „Inhalte“ eines Erlebnisses so sauber durchführbar ist, wie Husserl dies hier tut, oder ob sich diese beiden Erlebnisbegriffe nicht doch überschneiden. Dort, wo man sich ausschließlich auf isolierbare reelle Bestandstücke von psychischen Erlebnissen konzentriert, ist – einmal abgesehen vom Problem der Abgrenzung von der empirischen Psychologie – nicht klar, inwiefern hier überhaupt noch eine zusammenfassende Bedeutsamkeit dieser realen Teilstücke zugänglich sein kann. Dieses Problem scheint Husserl auch gesehen zu haben. Denn er erweitert den Bereich der phänomenologischen Untersuchung in der 2. Auflage dann noch ausdrücklich um die intentionale Gegenständlichkeit (vgl. *LU* II/1, 397 Anmerkung 1). Der Zusammenhang von intentionaler Gegenständlichkeit und gemeinter Sache – die Doppeldeutigkeit von Intention – bleibt dann aber weiterhin offen.

Angesichts dieser Situation kommt dem hier herausgestellten sprachlichen Befund – wie mir scheint – doch einige Bedeutung zu. Denn mit der Formulierung „Akte, in denen wir leben“ überbrückt Husserl zunächst einmal die Kluft zwischen Bewusstsein und Welt; er nimmt hier ein Vorverständnis in Anspruch, von dem aus seine Aktanalysen sehr wohl in einen Zusammenhang mit unserer Welterfahrung gebracht werden, selbst wenn er dieses Vorverständnis in der nachherigen theoretischen Reflexion, die auf eine bewusstseinsimmanente Sphäre der psychischen Erlebnisse zielt, nicht mehr einholt.

²³ Vgl. Heidegger (1979), 30. Vgl. ferner Schapp (1976), 6 f., und Plessner (1959), 19. Die Wertschätzung für Husserls *Logische Untersuchungen* findet sich auch in den publizierten Schriften Diltheys manifestiert, vgl. Dilthey (1992), 14.

tionen klar, dass sich der Erlebnisbegriff auf unterschiedliche Weise philosophisch einbetten lässt. Er scheint von sich aus noch keine bestimmte philosophische Einbettung zwingend zu fordern, sondern bleibt in einer gewissen Unbestimmtheit gegenüber einer transzendentalen oder noch nicht ausdrücklich transzendentalen Auffassung der Philosophie.

Diese Unbestimmtheit der Erlebnisrede wird von Husserl selbst durch die Umarbeitung der *Logischen Untersuchungen* für die 2. Auflage bezeugt, die am deutlichsten seine inzwischen vollzogene „transzendente Wende“ zum Ausdruck bringt: In der 1. Auflage der V. Untersuchung hatte Husserl noch ausdrücklich eine Ausweitung seiner Untersuchungen auf das „primitive Ich“ zurückgewiesen. Denn er sagt: „Nun muss ich freilich gestehen, dass ich dieses primitive Ich als notwendiges Beziehungszentrum schlechterdings nicht zu finden vermag“ (*LU* II/1, 361). In der 2. Auflage folgt auf diesen Satz die Anmerkung: „Inzwischen habe ich es zu finden gelernt“ (ebd.).

Aber dieses deutliche Einschwenken in eine transzendentalphilosophische Richtung trägt nichts aus für die in den *Logischen Untersuchungen* vollzogenen Analysen, wie sich Husserl in einem Zusatz zur 2. Auflage beeilt anzumerken: „Es sei ausdrücklich hervorgehoben, dass die hier vollzogene [...] Stellungnahme zur Frage des reinen Ich für die Untersuchungen dieses Bandes irrelevant bleibt“ (*LU* II/1, 363). Nach Husserl bleiben also die in den *Logischen Untersuchungen* dargebotenen, am Erlebnisbegriff aufgehängten Analysen noch neutral bezüglich der Frage nach einem transzendentalen, d. h. einem die Erkenntnis auf das Ich als letzten Grund zurückbeziehenden, oder noch vortranszendentalen Standpunkt.

Diese erkenntnistheoretische Unbestimmtheit des Erlebnisbegriffes findet ihre Parallele in der ebenfalls unbestimmten Rede von der „deskriptiven Psychologie“ bei Husserl, die wir bereits erwähnt haben und der wir uns nun doch noch zuwenden müssen. Dass zwischen der Rede vom „Erlebnis“ und der Rede von der „deskriptiven Psychologie“ ein enger Zusammenhang besteht, geht allein schon aus der Tatsache hervor, dass Husserl Erlebnis in der Regel im Sinne von psychischem Erlebnis versteht.²⁴ Die Rede von der „deskriptiven Psychologie“, die einen weiteren Berührungspunkt Husserls mit Dilthey darstellt, sorgte für Aufsehen, weil Husserl in der 1. Auflage der *Logischen Untersuchungen* davon sprach, dass Phänomenologie deskriptive Psychologie sei (*LU*¹ II, 18). Damit schien Husserl aber aus der Sicht seiner Kritiker im II. Bande der *Logischen Untersuchungen* wieder in den Bannkreis des Psychologismus geraten zu sein. Diesen hatte er aber im I. Bande doch gerade erst widerlegt.

Es ist die Frage, ob die Husserlsche Formulierung „deskriptive Psychologie“ wirklich so unpassend war, wie sie im Nachhinein erscheint. Immerhin stellt Husserl ihr die „empirische Psychologie“ gegenüber und macht damit deutlich, dass es im II. Band der *Logischen Untersuchungen* keinesfalls um einen groben Rückfall in den Psychologismus geht. Aber diese Formulierung lässt in der Tat Fragen offen, insbesondere Fragen, die die Abgrenzung dieser Disziplin von der „gewöhnlichen“, der empirischen Psychologie betreffen. Die Klarstellung, zu der sich Husserl ange-

²⁴ Vgl. z. B. *LU*¹ II, 5.

sichts dieser offenen Fragen und der groben Missverständnisse, zu denen sie führen konnten, genötigt sah, leistete dann einer entschieden transzendentalen Betrachtungsweise Vorschub, wie es sie so bei ihm zuvor nicht gegeben hatte.

Denn diese Klarstellung beruht auf der Idee einer sauberen Scheidung von realer Welt und reinem Bewusstsein. Eine solche saubere Scheidung ist *eine* mögliche Lösung der Aufgabe, die sich aus der Psychologismuskritik des I. Bandes der *Logische Untersuchungen*, den „Prolegomena zur reinen Logik“, ergibt, und die in einer näheren Fassung und Verdeutlichung der vom Psychologismus ignorierten *idealen Sphäre* der Erkenntnis besteht.²⁵ Um in den Bereich der von den „Prolegomena“ vorläufig erkämpften idealen Sphäre zu kommen, wählt Husserl in der 2. Auflage entschieden den Weg der „Ausschaltung“ der realen Welt und der in dieser realen Welt gegebenen Voraussetzungen.²⁶ Diese Klarstellung dessen, was er in der 1. Auflage noch mehr tastend mit „deskriptiver Psychologie“ meinte, hat den großen Vorteil, dass die von den realen Ebenen der Welt herrührenden Ansprüche auf Reduktion der idealen Sphäre – von denen der Psychologismus eine Gestalt darstellt – kategorisch als nicht zur Sache gehörig abgewiesen werden können. Allerdings führt die Ausschaltung der realen Welt dazu, dass für die intendierte ideale Sphäre sozusagen kein Platz mehr in dieser Welt ist. Die hier intendierten reinen Erlebnisse müssen in einen Ort außerhalb der Welt gesetzt werden und dieser Ort ist nach Husserl das reine Bewusstsein. So ist es das im reinen Ich gegründete reine Bewusstsein und die sich darin abspielenden Bewusstseinserlebnisse, die nach dieser Klarstellung zum eigentlichen Thema der Phänomenologie werden, die die eigentliche phänomenologische Sachlage darstellen, von der Husserl meinte, dass ihre Erforschung „Platz für Tausende von Genies“²⁷ biete.

Die Rede von der „deskriptiven Psychologie“ und mit ihr die Rede vom „Erlebnis“ tragen also die Möglichkeit in sich, eine auf das Transzendente hinzielende Weiterdeutung zu erfahren. Und Husserl hat diese Möglichkeit dann auch tatsächlich ergriffen. Worauf es mir hier ankommt ist, darauf hinzuweisen, dass das philosophisch kein zwingend notwendiger Vorgang war. Dass es Alternativen zu dem Weg, den Husserl faktisch nach den *Logischen Untersuchungen* gegangen ist, gegeben hätte, wird am einfachsten anhand einer Frage deutlich, die sich an die Rede vom „Erlebnis“ anschließen lässt. Diese Frage würde vielleicht außerhalb der Phänomenologie ob ihrer Naivität gar nicht zugelassen werden, innerhalb der Phänomenologie könnte man dagegen darauf verweisen, dass es sich hier um eine Frage sozusagen aus dem „phänomenologischen Kindergarten“ handelt, deren Beantwortung erste Hinweise für die weitere Problembearbeitung gibt.

Die Frage, die sich an die bei Husserl grundlegende Rede vom „Erlebnis“ anschließen lässt, ist: „Wo findet ein Erlebnis eigentlich statt?“ *Eine* Antwort auf diese Frage, die wir jetzt sofort geben können, lautet: „im Bewusstsein“, genauer: „im reinen Bewusstsein“. Mit dieser Antwort sind wir dann zugleich schon auf dem transzendentalphilosophischen Weg, den Husserl tatsächlich eingeschlagen hat.

²⁵ Vgl. *LU I*, 188.

²⁶ Vgl. *LU II/1*, 347 f., 350 Anmerkung 1, 373 f. Anmerkung 1.

²⁷ Vgl. Plessner (1959), 19.

Aber es lassen sich auch noch andere Antworten auf diese Frage denken, Antworten, die insofern einfacher zu sein scheinen, als sie aus dem Stegreif gegeben werden können und kein philosophisches Vorwissen investieren. – „Wo findet ein Erlebnis eigentlich statt?“ Darauf könnte man antworten: „im Leben“ oder: „in der Welt“. Es sind diese beiden Antworten, die mögliche zu einem transzendentalphilosophischen Ansatz alternative Wege für einen Philosophen markieren, für den der Erlebnisbegriff grundlegend wichtig wird. In den Schriften Wilhelm Diltheys und Martin Heideggers kann man philosophische Ausarbeitungen dieser alternativen Wege sehen.²⁸ Husserl aber ist – auch wenn der in seiner Spätphilosophie für Furore sorgende Begriff „Lebenswelt“ einen nochmaligen zur Bewusstseinsphilosophie alternativen Anklang bringt – diese alternativen Wege nicht gegangen. Gesetzt den Fall, dass die im Erlebnisbegriff gelegenen philosophischen Implikationen – betrachtet man sie rein von der Sprache her – diesen alternativen Wegen näher stünden als dem transzendentalphilosophischen Weg, dann ließe sich behaupten, dass Husserl in der weiteren Ausarbeitung seiner Philosophie dem Sprachvermögen, dem er zunächst vertraute und das sich paradigmatisch im Erlebnisbegriff zeigt, in der Folge dann kein grundlegendes Vertrauen mehr schenkte.

5. Sprache und Evidenz

Diese letzte hypothetische Überlegung kann für uns zum Schluss Anlass sein, das Verhältnis von Husserl und der Sprache noch einmal von einer anderen Seite her zu befragen: Denn die entscheidende Rolle, die Husserl der *Evidenz* in seinem Philosophieren beimisst, scheint in einem glatten Gegensatz zur Vorstellung zu stehen, dass Husserl sein Philosophieren in einem weitgehenden Vertrauen auf die Sprache vollzogen habe. Im Gegenteil finden sich ausdrückliche Zeugnisse darüber, dass Husserl in seinen Seminaren den „Augengebrauch“ gefordert habe, bei dem man „die Tradition hinter sich werfe, insbesondere die Sprache und alles Gelernte“.²⁹ Diese enorme Wertschätzung des „Augengebrauchs“ in der Philosophie hat dann bei Husserl seinen klassischen Ausdruck in dem § 24 der *Ideen I* gefunden, in dem das „Prinzip aller Prinzipien“ formuliert wird, gemäß dem „jede originär gebende Anschauung [...] eine Rechtsquelle der Erkenntnis ist“. Und an diesem Prinzip „kann uns“ – wie Husserl sagt – „keine erdenkliche Theorie irre machen“.

Es wäre in der Tat nicht angängig, Husserls Berufung auf das Sehen und die Evidenz ganz auf Sprache und sprachliche Strukturen reduzieren zu wollen. Die philosophische Intuition tritt – selbst wenn man sie, wie heute üblich, als legitime Begründungsform in der Philosophie ablehnt – als ein eigenständiges und irreduzibles Vermögen auf, das dem Menschen eine übergeordnete Orientierung zu geben verspricht. Aber die Ausübung dieses Vermögens steht in der Philosophie nicht im

²⁸ Der frühe Heidegger ist durchaus am Begriff des Lebens orientiert. Über die Gründe, weshalb der Erlebnisbegriff dann für die Zwecke seiner Philosophie keine Rolle mehr spielen durfte, vgl. Heidegger (1985), 122 f.

²⁹ Vgl. Sepp (1988), 41.

Widerspruch zu einem sorgsamem Umgang mit der Sprache. Im Gegenteil kommt der sorgsame Umgang mit der überlieferten Sprache diesem Vermögen zu Hilfe und bringt es zur vollen Ausbildung. So kann das Achten auf die Sprache ein Indiz für den Vollzug eines Sehens sein, das sich selbst doch aber nicht ohne Rest auf Sprache reduzieren lässt.

Ein schönes Beispiel, wie bei Husserl die Sprache der Intuition zu Hilfe kommt, findet sich in seinen grundlegenden Überlegungen zum Verhältnis von „Ausdruck und Bedeutung“ in der I. Untersuchung.³⁰ Hier weist Husserl darauf hin, dass im Gebrauch der Sprache der sprachliche Ausdruck und seine Bedeutung gar nicht als eine getrennte Zweiheit erfahren werden, in der ein für sich wahrgenommenes Zeichen auf eine für sich bestehende Bedeutung verweisen würde, sie „anzeigt“, wie Husserl sagt.³¹ Im *Gebrauch* der Sprache wird der Ausdruck und die Bedeutung vielmehr als Einheit erfahren. Indem wir einen Ausdruck verwenden, sind wir bereits bei seiner Bedeutung. Aus phänomenologischer Sicht hat die Sprache gar keinen reinen Zeichencharakter, weil das Zeichen als Zeichen im aktuellen Gebrauch gar nicht eigens auftaucht. Ein sprachlicher Ausdruck ist immer schon, wie Husserl sagt, ein „sinnbelebter Ausdruck“³². Husserl versucht nun diese eigentümliche phänomenologische Einheit von Ausdruck und Bedeutung dadurch klar zu machen, dass er vom „Hinzeigen“ des Ausdrucks auf den Sinn spricht.³³ Der Ausdruck zeigt auf das, was „in“ ihm intendiert ist, *hin*; er zeigt die Bedeutung nicht bloß als ein Anderes für ein Anderes *an*. Mit dieser Formulierung des „Hinzeigens“ versucht Husserl also dem eigentümlichen Verhältnis von Ausdruck und Bedeutung gerecht zu werden und die erfahrene phänomenologische Einheit beider zu respektieren.

6. Fazit

Will man ein Fazit ziehen, so lässt sich sagen, dass ich hier in Ansätzen versucht habe, auf die sprachliche Dimension der Philosophie Husserls im Stadium der *Logischen Untersuchungen* anhand von einigen Beispielen hinzuweisen. Diese zugegeben nur verhalten hervortretende sprachliche Dimension³⁴ bei Husserl macht deutlich, dass Husserls Philosophieren zur Zeit der *Logischen Untersuchungen* noch gleichsam anfängerhaft um einen ursprünglichen Zugang zu den „Sachen selbst“ bemüht war, ohne sich um die Möglichkeit und Gewissheit dieses Zugangs weiter zu kümmern. Die Offenheit des hier vollzogenen Philosophierens dokumentiert sich im vorwiegend nicht-terminologischen, aber sorgfältigen und treffenden Umgang mit der Sprache. Obwohl die *Logischen Untersuchungen* keinen reinen Typus verkörpern, weil auch hier schon bewusstseinsphilosophische Motive, die sich gleichsam

³⁰ Vgl. *LU* II/1, 35–42.

³¹ Vgl. ebd., 36.

³² Vgl. ebd., 37 f.

³³ Vgl. ebd., 36, 40.

³⁴ Bemerkenswert ist das Interesse Gadammers für Husserl innerhalb der Trias Hegel, Husserl, Heidegger. Vgl. dazu Gadamer (1987), V und 141 f.

wie ein Bewusstseinsfilm durch die Untersuchungen ziehen, zu finden sind³⁵, so stehen sie doch noch ob ihres relativ offenen Charakters in der erweiterten Tradition der von Platon und Aristoteles inaugurierten großen λόγος-Philosophie.³⁶

Das Kennzeichen dieser λόγος-Philosophie ist, dass ein λόγος immer als ein λόγος τινός angesehen wird. Derjenige, der redet, redet immer *von etwas*, er ist in seiner Rede immer *bei einer Sache*, um die es dann eigentlich geht.³⁷ Es waren Husserls *Logische Untersuchungen*, die diese alte Einsicht wieder auf neue Weise philosophisch expliziert haben. Daher konnte dieses alte Kennzeichen der λόγος-Philosophie – zwar nicht von Husserl selbst, aber doch von Schülern – als der *phänomenologische Charakter* der Sprache bezeichnet werden. Husserl expliziert in seinen *Logischen Untersuchungen* diesen phänomenologischen Charakter der Sprache nicht nur, sondern er nutzt ihn auch; und er nutzt ihn hier vielleicht mehr als in all seinen anderen Werken. Das ermöglicht ihm den konkreten, Hand anlegenden Kontakt zur jeweiligen Sache, auf den er in den *Logischen Untersuchungen* aus ist. Denn – wie ein Schüler Husserls der allerersten Stunde zu berichten weiß: „Im Anfang der Phänomenologie ist die Einzeluntersuchung alles, das System nichts“.³⁸

Selbst also wenn die *Logischen Untersuchungen* innerhalb der Husserl-Forschung aus Gründen, die man gewiss ernst nehmen muss, an den Rand gedrängt werden, so bleiben sie als ein Werk für die Philosophie ganz allgemein von zentraler Bedeutung. Die Suche nach einem allgemeinen Lehr- und Übungsbuch zur Einführung in die Philosophie hätte in den *Logischen Untersuchungen* ob ihres offenen, noch keinem letzten Standpunkt verpflichteten Charakters einen ihrer möglichen Kandidaten.

³⁵ Das tritt besonders deutlich in der V. Untersuchung zu Tage. Erinnerung sei in diesem Zusammenhang an Husserls Lehrer, Franz Brentano, den Autor der *Psychologie vom empirischen Standpunkt* (1874).

³⁶ Die hier vorgeführte Herangehensweise an den Text der *LU* ersetzt nicht die herkömmlichen Methoden zur Analyse von Husserls Philosophie. Begriffsanalysen und Konsistenzprüfungen von Satzmenge(n) bleiben auch für die Husserl-Interpretation unentbehrlich. Aber das Achten auf die Sprache, die Husserl spricht, kann diese (sprach-)analytischen Methoden doch ergänzen. Denn ein Autor wie Husserl verbindet sein Philosophieren mit treffenden Ausdrücken, die sich streng genommen durch keine anderen Ausdrücke ersetzen lassen. Das Achten auf diese treffenden Ausdrücke eröffnet uns die Chance, Zugang zu der grundsätzlichen Denkerfahrung zu bekommen, die Husserl leitete, ohne dass er darüber noch einmal eigens reflektiert hätte. Auf dieser Ebene ist es nicht egal, ob Husserl der Rede vom Erlebnis oder der Rede von der Vorstellung in seinem Philosophieren den Vorzug gibt, auch wenn man in anderen Zusammenhängen von den Unterschieden dieser beiden Ausdrücke absehen kann.

³⁷ Der Humpty-Dumpty-Vorwurf von Dummett gegen Husserls Sprachauffassung (vgl. Dummett (1988), 45) wäre berechtigt, wenn Husserls diesbezügliche Analyse im Sinne einer zeitlichen Konstitutionsabfolge zu verstehen wäre: Auf den an sich bedeutungslosen Lautkörper wird ein Sinn durch den bedeutungsverleihenden Akt gleichsam „draufgesattelt“. Obwohl Husserl hier unklar spricht, ist der Sinn seiner Analyse ein anderer: Phänomenologische Priorität hat die Bedeutung eines Ausdrucks. Der Lautkörper kommt gewöhnlich gar nicht eigens zum Vorschein, sondern erst durch eine künstliche, dadaistische Wortwiederholung. Provozierend, aber gemäß der Intention Husserls sagt Heidegger (1927), 161: „Den Bedeutungen wachsen Worte zu.“

³⁸ Vgl. Schapp (1976), 10.

LITERATURVERZEICHNIS

1. Siglen

- AT = René Descartes, *Œuvres de Descartes*, édition C. Adam et P. Tannery, 11 vol., Paris 1897–1913.
- LU I = Edmund Husserl, *Logische Untersuchungen*, Erster Band. Prolegomena zur reinen Logik, Tübingen ⁷ 1993.
- LU II/1 = Edmund Husserl, *Logische Untersuchungen*, Zweiter Band, Erster Teil, Untersuchungen zur Phänomenologie und Theorie der Erkenntnis, Tübingen ⁷ 1993.
- LU II/2 = Edmund Husserl, *Logische Untersuchungen*, Zweiter Band, Zweiter Teil, Elemente einer phänomenologischen Aufklärung der Erkenntnis, Tübingen ⁶ 1993.
- LU¹ II = Edmund Husserl, *Logische Untersuchungen*, Zweiter Band, Untersuchungen zur Phänomenologie und Theorie der Erkenntnis, Halle a. d. S. 1901.
- Ideen I = Edmund Husserl, *Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie*. Erstes Buch. Allgemeine Einführung in die reine Phänomenologie, Halle a. d. S. 1913.
- Hua = Edmund Husserl, *Gesammelte Werke (Husserliana)*, Den Haag 1950 ff.

2. Weitere Literatur

- Bernet, R./Kern, I./Marbach, E. (Hgg.) (² 1996), *Edmund Husserl. Darstellung seines Denkens*, Hamburg.
- Brentano, F. (1874), *Psychologie vom empirischen Standpunkt*, Leipzig.
- Dahlstrom, D. O. (Hg.) (2003), *Husserl's Logical Investigations*, Dordrecht.
- Dilthey, W. (⁸ 1992), *Gesammelte Schriften VIII. Band*, Göttingen.
- Dummett, M. (1988), *Ursprünge der analytischen Philosophie*, Frankfurt a. M.
- Fisette, D. (Hg.) (2003), *Husserl's Logical Investigations reconsidered*, Dordrecht.
- Gadamer, H.-G. (1987), *Gesammelte Werke Band 3, Neuere Philosophie, 1. Hegel-Husserl-Heidegger*, Tübingen.
- Heidegger, M. (1927), *Sein und Zeit*, Halle a. d. Saale.
- (1969), *Zur Sache des Denkens*, Tübingen.
- (1979), *Prolegomena zur Geschichte des Zeitbegriffs* (= GA Bd. 20), Frankfurt am Main.
- (1985), *Unterwegs zur Sprache*, Frankfurt am Main.
- Kremer-Marietti, A. (2003), *Cours sur la première recherche logique d'Husserl*, Paris.
- Melandri, E. (1990), *Le "Ricerche logiche" di Husserl: introduzione e commento alla Prima Ricerca*, Bologna.
- Mohanty, J. (Hg.) (1977), *Readings on Edmund Husserl's "Logical Investigations"*, The Hague.
- (1982), *Husserl and Frege*, Bloomington.
- (2003), „The Unity of Husserl's Philosophy“, in: *Revue Internationale de Philosophie* 57, 115–132.
- Osborn, A. D. (1934), *Edmund Husserl and his Logical Investigations*, Cambridge/MA.
- Plessner, H. (1959), *Husserl in Göttingen*, Göttingen.
- Schapp, W. (1976), *Erinnerungen an Edmund Husserl*, Wiesbaden.
- Sepp, H. R. (Hg.) (1988), *Edmund Husserl und die Phänomenologische Bewegung*, Freiburg/München.
- Spiegelberg, H. (² 1978), *The Phenomenological Movement. A Historical Introduction. Vol. I*, The Hague.
- Tugendhat, E. (1967), *Der Wahrheitsbegriff bei Husserl und Heidegger*, Berlin.
- Zahavi, D. (Hg.) (2002), *One hundred years of phenomenology: Husserl's Logical Investigations revisited*, Dordrecht.

ABSTRACT

Der Aufsatz lenkt die Aufmerksamkeit auf die vernachlässigte sprachliche Dimension des Husserlschen Philosophierens in den *Logischen Untersuchungen*. Ein Vergleich der 1. mit der 2. Auflage fördert neue Indizien für Husserls „transzendente Wende“ zu Tage. Besondere Beachtung verdient Husserls Rede vom „Erlebnis“. Sie markiert eine offene Stelle in den *Logischen Untersuchungen*, die nach verschiedenen Richtungen hin philosophisch ausgebaut werden kann. Die besondere Sorgfalt, mit der Husserl mit der Sprache umgeht, steht in keinem Widerspruch zu seinem Evidenzprimat. Denn ein sorgsamer Umgang mit der Sprache kommt dem intuitiven Vermögen zu Hilfe und bildet es weiter aus.

In this article attention is drawn to the neglected dimension of language in Husserl's *Logical Investigations*. New hints for Husserl's "transcendental turn" will be found out by comparing the 1st with the 2nd edition. Attention is focussed especially to Husserl's speech of *Erlebnis (event)*. It marks an loose end in the *Logical Investigations* which is capable of different further philosophical developments. Care of language and primacy of evidence are not in contradiction to each other. On the contrary carefully speaking supports the intuitive ability.